

# Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und West- deutschland 1150–1550

Eleonore Landgraf



■ 1 Kath. Muttergotteskapelle, Neufra, Kr. Sigmaringen, Chor, 1591 (Foto: H. Hell, Reutlingen).

In Verbindung mit der Ausstellung „Stadt um 1300“ fand am 17. Juni 1993 im „Haus der Wirtschaft“ die Vorstellung des Buches von Frau Dr. Eleonore Landgraf: Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550. 3 Bde., Stuttgart 1993 (Kommissionsverlag Konrad Theiss Stuttgart) statt, das als Band 14 in der Reihe der Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg erschienen ist. Dabei gab die Autorin, die sich nahezu vierzig Jahre mit dem Thema beschäftigt hat und deren Werk sich für den Benutzer schon bald als ein unverzichtbares Kompendium all dessen, was mit Bodenfliesen zu tun hat, erweisen dürfte, eine so lebendige Einführung in die Materie, daß es der Redaktion des Nachrichtenblattes richtig erschien, Frau Landgrafs Beitrag zu dieser weniger bekannten Altertümergruppe einem größeren Interessentenkreis bekannt zu machen. Der größeren Lebendigkeit wegen wurde der Vortragsstil beibehalten.

Zur Vorstellung dieses Katalogs „Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland – 1150–1550“ hätte kein geeigneterer Platz gefunden werden können, als gerade das „Haus der Wirtschaft“, ehemals Landesgewerbeamt, in dem wir uns heute befinden. Der Direktor des Landesgewerbemuseums in den Jahren von 1906 bis 1932, Gustav E. Paazaurek, war nämlich selbst ein eifriger Sammler mittelalterlicher Keramik.

Unter den ausgestellten Fotos sehen Sie Fliesen aus der kleinen Dorfkirche von Nattheim bei Heidenheim, die er erwarb. Andere Fliesen rettete er im letzten Augenblick vor der Vernichtung oder entlockte sie seinen Museumskollegen im Tausch gegen andere Objekte. Diese Fliesen waren alle hier im Hause ausgestellt, noch ehe die Stuttgarter Altertümersammlung und das damalige Schloßmuseum ihre Fliesen präsentierten. In seiner



■ 2 Ehem. Zisterzienserkloster St. Urban, Kt. Luzern. Fliese mit Hirsch, Löwe, Greif und Einhorn mit adossierten Vögeln. Um 1280. Privatbesitz (Foto: Ph. Herrmann, Karlsruhe).

Arbeit über „Württembergische Hafnerkeramik“ führt er bewegte Klage darüber, daß die schönen und interessanten Fliesen des Klosters Bebenhausen als Andenken an beliebige Besucher verteilt wurden.

Bei der Zerstörung dieses Hauses im Zweiten Weltkrieg wurden zwar die Fliesen gerettet, aber der Schlüssel zu den beiden Bildbänden über württembergische Fliesen, die Eduard Herdtle 1870 publiziert hatte, verbrannte. So sind uns zwar die sorgfältigen Zeichnungen erhalten, aber das Rätselraten, welche Fliese woher stammt, hält an.

Die Arbeit steht aber nicht nur in enger Beziehung zu diesem Haus, sondern auch zum Thema der derzeitigen Ausstellung „Die Stadt um 1300“. Zwar waren in der „Stadt um 1300“ nur Kirchen und Klöster mit Fliesenböden versehen, aber über die kleinen Privatkapellen in den städtischen Klosterhöfen, in den Bischofssitzen, Domkuriern und Spitälern wanderten Fliesenböden rasch auch in die Häuser von begüterten Patriziern ein.

Denn: Auch Fliesenböden waren eine Modesache. Wer etwas auf sich hielt, mußte sie haben. Und außerdem waren sie ein hübscher und preiswerter Bodenbelag. In einer Zeit, in der die Kirchenbaukunst eine einmalige Blüte erlebte, in der Kirche um Kirche emporwuchs oder neue Kirchen einen älteren Bau ersetzten, war man durchaus schon auf Rationalisierung und Kostenersparnis bedacht, mußten doch auch damals die Gelder für den Kirchenbau stets mühselig eingesammelt werden.

Wie oft habe ich mir in den vergangenen Jahren gewünscht, mit Hilfe einer Zeitmaschine nur ein einziges Mal durch diese Kirchen gehen zu können, um festzustellen, wie dieser oder jener Boden in Wirklichkeit aussah und nicht immer nur auf Mutmaßungen und Kombinationen angewiesen zu sein.

■ 3 Ehem. Zisterzienserkloster Bebenhausen, Stadt Tübingen. Dormitorium. Fliese mit vertiefter Prägung. Kauernder Drache. 2. Viertel 13. Jahrhundert (Foto und Aufbewahrungsort: Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart).



■ 4 Ruine des ehem. Zisterzienserklosters Wörschweiler, Stadt Homburg/Saar. Frühe Relieffliese. 1. Viertel 13. Jahrhundert (Foto: Kunsthistorisches Institut der Universität des Saarlandes, Saarbrücken, Aufbewahrungsort: Depot der Klosterfunde).



Diese Ausstellung bindet die Kunstlandschaften Nord-Schweiz und Baden-Württemberg eng zusammen, eine Tatsache, die auch von den jüngsten Ergebnissen der Fliesenforschung bestätigt wird. Denn die süddeutsche Fliesenkeramik erhielt nicht nur durch die Backsteinprägung des schweizerischen Zisterzienserklosters St. Urban wichtige Impulse, es fand auch ein reger Austausch von Mustern und Modellen statt. So finden sich Muster des oberschwäbischen Klosters Weingarten noch in Graubünden. Kloster Alpirsbach und St. Georgen in Stein am Rhein haben teilweise übereinstimmende Muster. Fliesen des nahe bei Basel gelegenen, heute elsassischen Zisterzienserklosters Lützel wurden erst bei jüngsten Grabungen auf dem Konstanzer Fischmarkt gefunden, Muster der Speyrer Werkstatt wurden in Zwiefalten und Basel kopiert. Und schließlich sei nicht verschwiegen, daß die schönsten Fliesen des großen Konstanzer Fliesenfundes sich heute im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich befinden. Wie eng diese Verbindung war, ist noch immer nicht in allen Teilen überprüfbar, da der Katalog der Schweizer Bodenfliesen noch fehlt.

Wenn der Laie, ja selbst der versierte Kunsthistoriker das Wort „Bodenfliesen“ hört, drängt sich ihm als erstes die Empfindung auf: Was kann schon an Dingen sein, die mit Füßen getreten werden? Als junge Studentin, beeindruckt von der Schönheit gotischer Kathedralen und romanischer Dome, von venezianischer Malerei oder den Bildern des Impressionismus, erging es mir ähnlich. Durch die reizvollen Fliesen des Klosters Bebenhausen geriet ich unversehens an dieses Thema. Hätte ich geahnt, daß es mich fast 40 Jahre nicht mehr loslassen würde, hätte ich sicher sofort die Flucht ergriffen. Denn mittelalterliche Bodenfliesen sind ja nicht Objekte, die nur einmal ausgegraben werden. Bei meiner Suche nach diesen Fliesen mußten sie immer wieder neu entdeckt werden: auf zugigen oder glühendheißen Dachböden, in schlecht beleuchteten Kellern oder in eiskalten Depots. Und oft genug kamen bei tagelangem Suchen in den zahllosen Pappkartons, welche die Funde der Bodendenkmalpflege bargen, statt der ersehnten Fliesen fast immer nur Schädel, Knochenfunde oder Keramikscherben zutage. Es war eine Suche, bei der Her-

cule Poirot und Miss Marple durchaus Pate gestanden haben könnten. Wie gut, daß mir eine in diesen Dingen schon erfahrenere Kollegin riet: „Nehmen Sie einen Handfeger, Seife und Handtuch mit!“ Denn Fliesen, ganz gleich wo sie lagen, waren zuallererst einmal staubig. In den meisten Museums-Beständen lagen mittelalterliche Fliesen als „unbekannte Objekte“. Entweder waren sie nie registriert worden, waren Aufkleber und Beschriftung in langen Jahren abhanden gekommen, oder der Leiter des kleinen Heimatmuseums, der die Herkunft all seiner Schätze genau gekannt hatte, war inzwischen verstorben.

Bei dieser Suche habe ich meine engere und weitere Heimat sehr gut kennengelernt – wengleich böse Zungen behaupten, mein geographisches und historisches Wissen beschränke sich ausschließlich auf Orte, in denen Fliesen gefunden wurden.

Ein anderes Kapitel dieser Suche ließe sich am besten durch den schwäbischen Begriff des „Metzgerganges“ überschreiben. Es waren dies die Kirchen und Kapellen, die im 19. Jahrhundert einen neugotischen Fliesenboden erhalten hatten, ohne daß diese Tatsache bis in die Bände des „Dehio“ vorgedrungen wäre. Wohlmeinende Freunde und Helfer machten mich immer wieder auf schöne und wertvolle Fliesenböden, meist an weit entlegenen Orten, aufmerksam. Wenn es mir dann nach einiger Zeit endlich gelang, diese Kirchen zu besichtigen, stellten sich die Böden meist als Produkte von Villeroy & Boch heraus. Heute sind auch diese Fliesen von Interesse, da einige Firmen nach alten Vorlagen fertigten und auf diese Weise heute verschwundene Muster überliefert wurden.

Für die Datierung der Fliesen ist die Kenntnis der Fundorte, möglichst sogar der genauen Lage in den einzelnen Klostergebäuden Voraussetzung. So galt es denn, diese Fundorte zu ermitteln. Angaben und Hinweise dazu waren in zahllosen Publikationen des 19. Jahrhunderts versteckt, teilweise auch in einzelnen Museumsinventaren oder in der einzigen Übersicht über dieses Thema, der 1901 erschienenen „Geschichte der europäischen Fliesenkeramik“ von Robert Forrer. Die Zahl der sicher datierten Fliesen wuchs, und nach und nach gelang es, anhand der Baugeschichte der einzelnen Gebäude ein einigermaßen sicheres Netz von Datierungen aufzubauen. Aber schon in Forrers Arbeit fanden sich falsche Fundorte. Auch für mich waren durch falsche Angaben, die ich immer wieder erhielt, Fallstricke gespannt. Es galt, die Spreu vom Weizen zu trennen.

Zwei Dinge kamen mir dabei zu Hilfe: Zwar wurden im Zweiten Weltkrieg sehr schöne, gut erhaltene Fliesenböden zerstört, aber beim Wiederaufbau der Kirchen wurden auch vorher verborgene Böden freigelegt. Oft stellte sich beim Stöbern in Kirchenarchiven dann heraus, daß zu Ende des 19. Jahrhunderts dort schon einmal Fliesen entnommen wurden und über den Kunsthandel in Museen und Sammlungen gelangt waren.

Der andere Glücksfall war das menschliche Bedürfnis, nicht mehr wie unsere Altvorden in der Kirche zu Stein und Bein zu frieren. Beim Einbau von Fußbodenheizungen wurden zahlreiche, noch intakte Fliesenböden freigelegt, in manchen Kirchen lagen bis zu drei Böden unmittelbar übereinander. Diese verschwanden meist wieder unter dem modernen



■ 5 Reutlingen, Fundort unbekannt. Um 1490 bis um 1510 (Foto: Reutlingen, Heimatmuseum, Aufbewahrungsort ebenda).

Kirchenpflaster, in sehr vielen Fällen landeten sie – weil unansehnlich, zerbrochen oder abgelaufen – achtlos auf Schutthalden. Bei Nachfragen hieß es dann nur: „Die waret nemme sche“. Der menschliche Sammeltrieb griff auch hier ein. Viele besonders schöne Fliesenfunde sind aufmerksamen Beobachtern und Rettern zu danken.

Robert Forrer glaubte noch, daß mittelalterliche Bodenfliesen nur in großen und reichdotierten Klöstern und in besonders prächtigen Burgen verlegt worden seien. Dieses Bild hat sich in den letzten 40 Jahren völlig gewandelt. 1042 gesicherte Fundorte, zu denen sich seit Abschluß des Manuskripts weitere 103 gesellten, beweisen, daß innerhalb eines bestimmten Zeitraums – ungefähr seit der Mitte des 13. Jahrhunderts bis kurz nach 1500 – sehr viele Klöster, Kirchen und Burgen sowie die Patrizierhäuser einzelner Städte Bodenfliesen besaßen. Mit der Reformation, die lange Zeit den Bau neuer Kirchen überflüssig machte, ebte diese Mode ab. Nicht daß die aufgebrauchten schwäbischen Bilderstürmer sich an Fliesenböden vergangen hätten, dazu waren sie doch zu sparsam, zumal deren neutrale Dekore den neuen Glauben nicht gefährden konnten, und überdies in vielen schwäbischen Dorfkirchen Fliesenböden erst zu Ende des 15. Jahrhunderts verlegt worden waren. Diese hielten sich dann auch – mehr oder minder abgetreten oder unter Riemenböden geschützt – meist bis in die Mitte des 19. oder bis Anfang des 20. Jahrhunderts. Dann erst mußten sie „ordentlichen“ Fliesen oder Sandsteinböden weichen. Zu den Fliesen in Sakralräumen kamen weitere, die bei amtlichen Grabungen oder bei Raubgrabungen in den mittelalterlichen Burgruinen geborgen wurden, aus den Abfallhalden der mittelalterlichen Töpfereien und bei Funden von Brennöfen zutage kamen. Sie tauchten bei der Anlage der städtischen Kanalisation und aus Brunnen und Kloaken auf oder lagen ungestört unter Holzdielen der Ulmer Patrizierhäuser, weil den Bewohnern die Fliesenböden doch etwas zu kalt geworden waren.



■ 6 Sulpach, Gem. Ebersbach, Kr. Göppingen. Ev. Kapelle St. Laurentius. Ende 15. bis 1. Viertel 16. Jahrhundert (Foto: Foto-Dehnert, Göppingen-Jebenhausen, Aufbewahrungsort: Ebersbach-Sulpach, ev. Kirchenverwaltung).

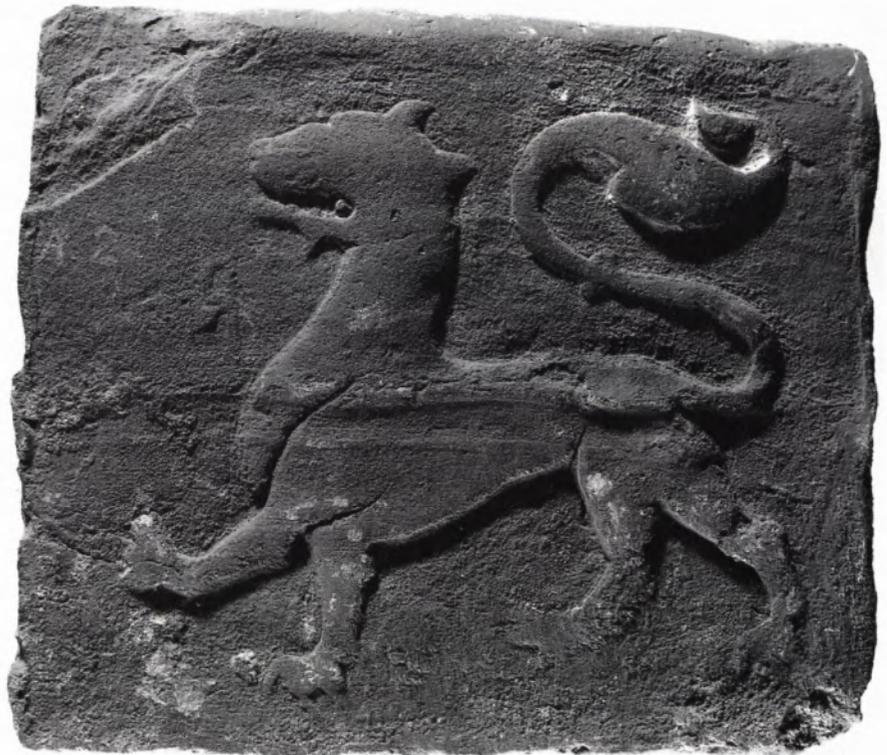
■ 7 Oberkirch, Ortenaukreis, Kath. Pfarrkirche St. Cyriakus. Relieffliese mit schreitendem Löwen. Um 1275? (Foto und Aufbewahrungsort: Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg).

■ 8 Neustift, Stadt Freising, ehem. Prämonstratenserklöster. Frühe Relieffliese. „Schreitender Kopf“. Ende 12. bis Anfang 13. Jahrhundert (Foto und Aufbewahrungsort: Bayer. Nationalmuseum, München).

Ein schmerzliches Kapitel sind die Fliesen, die allenthalben – oft mit gefälschten Fundangaben – auf Flohmärkten angeboten wurden oder, was besonders fatal ist, da man dann die Rückseite nicht beurteilen kann, in die Wände von Privathäusern eingelassen sind. Nicht nur Bücher, auch Fliesen haben ihre Schicksale. Der schöne Fliesenboden einer schwäbischen Dorfkirche wurde bei einem Kirchenbazar in alle Winde zerstreut, andere Fliesen fanden sich als Umrahmung des Sandkastens im Pfarrgarten, als geschickte Lückenbüßer in einer Gartenmauer oder – ganz besonders in Hessen – mit der Bildseite nach unten als Belag der Korn- und Schüttdöden.

Nach diesem kurzen Exkurs stellt sich die Frage: Was ist nun eine mittelalterliche Bodenfliese? Wie sieht sie aus? Ab wann und wo wurde sie verlegt? Wer stellte sie her?

Alle diese Fragen waren zu Beginn der Arbeit noch weitgehend ungeklärt. Auch heute sind noch viele Fragen offen, dennoch läßt sich ein klareres Bild von der Verbreitung einzelner Muster gewinnen, von den regionalen Verschiedenheiten und der sehr unterschiedlichen Entwicklung der Fliesenkeramik in den deutschsprachigen Gebieten. Der Katalog heißt bewußt „Fliesen in Süd- und Westdeutschland“, denn dieses Gebiet hat nicht nur die schönsten mittelalterlichen Fliesen, sondern auch eine Fülle der verschiedensten Muster hervorgebracht. Die Produktion konzentrierte sich auf verhältnismäßig wenige Gebiete: die großen Rheinmetropolen Straßburg, Speyer, Worms, Mainz und Köln und ihre Umgebung, ein kleines Gebiet um Aachen, auf Oberhessen und die Wetterau, den Rheingau und Rheinhessen, vor allem jedoch auf das heutige Baden-Württemberg. Überall dort, wo genügend Sandstein in unmittelbarer Nähe anstand, am Main oder an der Weser, finden sich kaum Tonfliesen. In den übrigen deutschen Ländern gibt es zwar sehr schöne Fliesen, sie sind zahlenmäßig jedoch sehr gering. Dies entspricht si-



cher nicht immer dem ursprünglichen Tatbestand. So ist zu vermuten, daß bei der Barockisierung der bayrischen Kirchen mancher mittelalterliche Fliesenboden dem neuen Schönheitsideal weichen mußte.

Nach den neuesten Forschungsergebnissen reichen die ersten Fliesen in England noch vor die Zeit der normannischen Eroberung 1066 zurück. Im deutschsprachigen Raum sind ornamentierte mittelalterliche Boden-



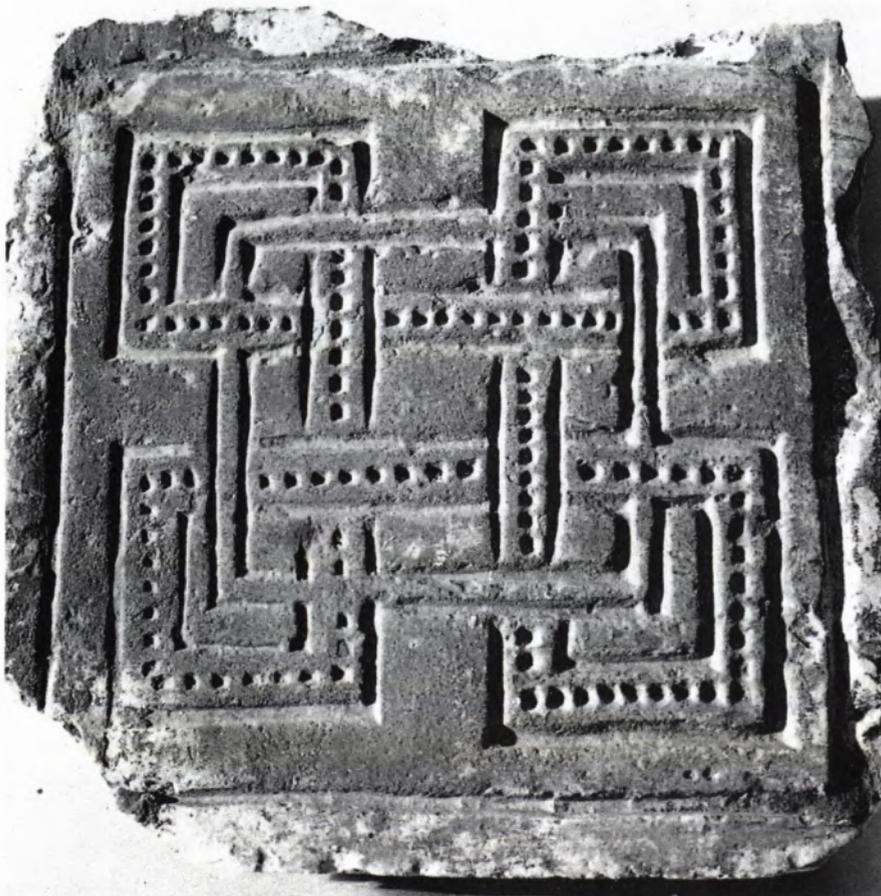
■ 9 Ehem. Pfarrkirche St. Martin, Nattheim, Kr. Heidenheim. Drache. 15. Jahrhundert? (Foto: Landesgewerbeamt, heute Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart).

fliesen einigermaßen sicher ab 1150 nachzuweisen. Ob dieser späte Zeitpunkt stimmt, ist nicht sicher, da gerade die frühen Fliesen sehr schwach gebrannt sind, und einige schon bei der Ausgrabung an der Luft zerbröselten. Es ist deshalb durchaus denkbar, daß früher gebrannte Fliesen zwar existierten, aber völlig abgelaufen oder wegen des schwachen Brandes nicht mehr erhalten sind.

Bei den tastenden Anfängen der Fliesenprägung entstanden zuerst große, sehr schwere Platten von meist 30 x 30 cm. Erst im 13. Jahrhundert fand man zu einem bequemen Normalmaß mit einer Seitenlänge zwischen 12,5 und 14,5 cm und einer Dicke von 2,5 bis 3,5 cm. Diese Fliesen waren leicht zu prägen, leicht zu brennen und zu transportieren und einfach zu verlegen. Über zwei Jahrhunderte hielt sich dieses in den einzelnen Gebieten leicht variierte Standardmaß. Erst in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts gingen die Werkstätten getrennte Wege. Während die Fliesen in Württemberg immer größer und schwerer wurden, brannte man im Rheinland sehr dünne Fliesen der Größe 11 x 2 cm und in Oberhessen solche, die meist 16,5 x 1,5 cm maßen.

Diese Fliesen trugen Bilder: im 12. Jahrhundert noch in mehr oder minder hohem Relief, seit Beginn des 13. Jahrhunderts in dünnen Linien eingepreßt und ab etwa 1360 wieder in flachem Relief. In Württemberg, besonders in einer Reutlinger Werkstatt, im Rems- und Filstal, entstanden dann zu Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts wieder Fliesen in so hohem Relief, daß das Gehen auf diesen Böden sicher nicht bequem gewesen sein kann. Der schwäbische Nationalheilige – der heilige Fußboden – war sicher bekümmert, wie schlecht sich diese Böden reinigen ließen.

Die Darstellungen auf den Fliesen umfassen den ganzen Zyklus der mittelalterlichen Bilderwelt. Sie sind teils der Heraldik entlehnt und zeigen Wappen der Burgherren, Hausbesitzer und frommen Stifter sowie die auf vielen Wappen besonders häufigen



■ 10 Konstanz, Stadionscher Domherrenhof. Flechtbandmuster. 3. Viertel 13. Jahrhundert (Foto: LDA-Stuttgart, Aufbewahrungsort: Rosgartenmuseum Konstanz).



■ 11 Nellingen, Gem. Ostfildern, Kr. Esslingen. Ehem. Propsteikirche St. Blasius. Relieffiese mit Schrift: „trit mich“, Ende 15. Jahrhundert (Foto: E. Landgraf, Duisburg, Aufbewahrungsort: Stadtmuseum Esslingen).

Bilder von Adler, Löwe und Hirsch. Andere beschwören die Welt der mittelalterlichen Fabelwesen und Dämonen, die uns auch auf den Tympana und Kapitellen der Kirchen begegnen, oder die grotesken Monstren und Drachen der mittelalterlichen Wasserspeier und Archivolten. Da gibt es Köpfe, die auf Füßen gehen, zwei Löwen mit einem gemeinsamen Kopf, Tiere, die am Rücken zusammengewachsen sind, Hundeköpfe, die unmittelbar in Schwanz und Beine übergehen, verknäuelte Schlangenteiler mit geblähten Bäuchen und vor allem eine Vielzahl von Drachen jeder Art – vom zahmen Hausdrachen, artig wie ein Schoßhund, bis zum furchteinflößenden, feuerspeienden Ungeheuer. Die Frage, inwieweit diese Darstellungen als apotropäische Zeichen und als Abwehrzauber gedacht waren, läßt sich heute nicht mehr sicher klären. Aber gemäß der auf Christus bezogenen Worte des 91. Psalms: „Auf Löwen und Ottern wirst du gehen und treten auf junge Löwen und Drachen“ wurde der Fußboden allgemein als die Zone angesehen, zu der das Böse, das der menschlichen Seele und dem gläubigen Christen Gefährliche, Zugang hatte. Deshalb finden sich auch auf Fliesen besonders häufig Tierkämpfe, die den Kampf der höllischen Mächte untereinander oder den Kampf des Guten gegen das Böse versinnbildlichen, ebenso die Mischwesen, wie Kentauren, Sirenen und Hundsmenschen, die im Mittelalter ebenfalls das Böse verkörperten. Salomonsknoten, Drudenfuß und Hexagramm sind sicher als bannende Zeichen gedacht. Bei den übrigen Tierdarstellungen ist es interessant zu beobachten, welche Tiere dem Modellschneider oder Töpfer genau bekannt waren und welche er nur aus märchenhaften Beschreibungen kannte. So werden z. B. einzelne Hunderrassen schon genau charakterisiert, während sich die Elefanten noch auf staksigen Streichholzbeinen bewegen und winzige Ohren zeigen, und der Doppeladler zwei scharfe Schnäbel, aber nur ein Auge in Kopfmitt hat.



■ 12 Kürnbach, Kr. Karlsruhe. Abgegangene Propstei des Benediktinerklosters Sinshelm. Relieffiese mit Blatt. Um 1500 (Foto und Aufbewahrungsort: LDA-Karlsruhe).

■ 13 Ehem. Zisterzienserkloster Bebenhausen, Stadt Tübingen. Dormitorium. Fliese mit vertiefter Prägung, Flechtbandmuster. Um 1228 (Foto: E. Landgraf, Duisburg).

Neben den vielfältigen Tierdarstellungen finden sich auf Fliesen außerdem Ritter und Jäger, Fabelwesen, Blatt- und Blütenornamente, Sterne, Flechtwerk- und Zirkelmuster in immer neuen Variationen, sowie Fliesen mit Schrift. Die Aufforderung: „HAST DU MUT, SO TRIT MICH“ kommt besonders häufig auf schwäbischen Fliesen vor, der gänzlich unfeministische Seufzer „SWIG UND LYT“ – „SCHWEIG UND LEIDE“ stammt aus einem hessischen Nonnenkloster.

Im Gegensatz zu Frankreich und England gibt es auf deutschen Fliesen nur vereinzelt sakrale Bilder: der Kampf des Erzengels Michael mit dem Drachen, das Gotteslamm sowie der Pelikan, der seine Jungen mit seinem eigenen Blut nährt, und der Löwe, der seine Jungen durch Gebrüll vom Tode erweckt – beides auf Christus bezogene Symbole. Die besonders häufigen Bilder der Lilie und Rose auf Fliesen der Zisterzienserklöster dürfen, bei der innigen Marienverehrung dieses Ordens, sicher als Mariensymbol gedeutet werden.

Eine der schwierigsten Aufgaben war, herauszufinden, wer nun diese Fliesen herstellte, wer sie vertrieb und verlegte, wer die Holzmodel schnitt, wie die Muster weitergegeben wurden und wie die Fliesen – meist auf dem Wasserwege – an weit entfernte Orte gelangten.

Manche dieser Fragen waren einfach zu klären: so gelangten Speyrer Muster nach Esslingen, weil die Kirche St. Dionys 1213 dem Speyrer Domkapitel geschenkt wurde, und dieses dort einen Hof erbaute, in den Werkstätten nahe Koblenz geprägte Fliesen kamen vermutlich auf dem Rhein bis in das bei Leiden gelegene holländische Kloster Rijnsburg. Ungeklärt ist jedoch, – weil hier jeder Wasserweg fehlt –, wieso sich Muster aus Worms und Speyer auf der Wartburg fanden, und solche des Zisterzienserklosters Wienhausen bei Celle bis nach Magdeburg gelangten.

Es ist nicht möglich, hier ausführlich auf alle Stufen der Fliesenfertigung einzugehen. Ich möchte vorausschicken, daß sich in Deutschland – im Gegensatz zu Frankreich und England – keine Urkunden erhalten haben, welche Auskunft über die verschiedenen Techniken geben würden. Diese ließen sich jedoch teil-



weise anhand der über die Jahrhunderte unverändert weitergegebenen Töpfertechniken rekonstruieren. In Deutschland wurden im wesentlichen sieben verschiedene Techniken angewandt.

Es finden sich Fliesen mit vertiefter Prägung, Fliesen von Hand oder mit Hilfe einer Schablone geritzt, Relieffliesen, Stempelfliesen, mit Engobe geprägte Fliesen, inkrustierte Fliesen und mit Hilfe einer Schablone bemalte Fliesen. In allen Fällen wurde gut gereinigter, mehr oder minder stark gemagerter Ton verwendet.

Für die Fliese mit vertiefter Prägung, welche auf glatter Oberfläche das eingeprägte Muster zeigt, wurde, soweit wir wissen, die Zeichnung in eine Platte aus Obstbaumholz oder aus lederhartem Ton mit Hilfe eines Stichels oder Geißfußes eingeschnitten. Mit dieser Platte wurden Negativmodel aus Ton geprägt, welche das Muster in erhabenen Stegen, ähnlich den Druckstöcken der mittelalterlichen Zeugdrucker, zeigten. Diese wurden zur Fliesenprägung benutzt. Waren sie beschädigt, so konnten sie rasch mit Hilfe des originalen Holzmodells wieder ersetzt werden. Fliesen mit vertiefter Prägung wurden nur selten glasiert. Für die sich rascher abnützenden Relieffliesen dagegen war eine Glasur

zwar notwendig, wurde jedoch nur aufgebracht, wenn die Werkstatt schon einschlägige Erfahrungen mit Glasur hatte. Außerdem gibt es noch regionale Unterschiede. So sind z. B. die Fliesen des 15. und 16. Jahrhunderts im Raum um Aachen und Köln fast ausnahmslos glasiert, die Fliesen Süddeutschlands dagegen nur selten.

Relieffliesen wurden mit Hilfe eines Holzmodells ähnlich unserer Springerlesmodel gefertigt. Bei flachem Relief wurde dieser Model vermutlich unmittelbar in vorbereitete Ton-Platten gepreßt und anschließend deren Rand beschnitten. Bei stark erhabenem Relief knetete man den geschmeidigen Ton in den Model ein, strich die Oberfläche glatt und stürzte ihn, nach einer gewissen Trockenzeit, auf eine gesandete Unterlage. In erfahrenen Werkstätten unterschritt man die Fliesen schräg an den Seiten, um eine fugenlose Verlegung zu ermöglichen. Senkrechte Kanten weisen entweder auf eine frühe Entstehungszeit oder auf eine kleinere, nicht auf Fliesen spezialisierte Werkstatt hin.

Die Stempelfliese ist im Grund eine Relieffliese, nur daß hier kleine, vielfach nur münzgroße Model benutzt wurden. Diese prägte man entweder als Einzelbild in Fliesenmitte, oder in



■ 14 Sindelfingen, Kr. Böblingen, Haus Rathausplatz 11. Späte Fliese mit hohem Relief, 17./18. Jahrhundert (Foto: LDA-Stuttgart, Aufbewahrungsort: Sindelfingen, Stadtmuseum).



■ 15 Stempelfliese mit „Kampf St. Michaels mit dem Drachen“, Mitte 13. Jahrhundert, Freiburg, Haus „Zum Wolf“ (Foto: M. Jensch, Aufbewahrungsort: Freiburg, Städtische Museen).

wechselnder Anordnung über die Fliesenfläche verteilt. So konnten mit wenigen Stempeln immer neue Muster erzielt werden. Die schönsten Beispiele dieser Technik fanden sich in dem schweizerischen Zisterzienserkloster St. Urban, in Kloster Herrenalb und in Freiburg.

Nach dem heutigen Stand der Forschung – es wurden eine Reihe von Brennöfen aufgedeckt, in denen sich noch Fliesen erhalten hatten – wurden die Fliesen meist nach einem längeren Trocknungsprozeß in sogenannten liegenden Öfen bei 700 bis 800 Grad gebrannt.

Die von Frankreich beeinflussten, mit Hilfe einer Schablone bemalten, mit einer Engobe geprägten oder mit weißem Pfeifenton oder Mörtel inkrustierten Fliesen finden sich fast nur an der Westgrenze des Reiches und in Nord- und Nordostdeutschland. Eine reiche farbige Gliederung der Fliesenböden erzielte man im 13. Jahrhundert durch eine geschickte Auswahl der Tonerden und durch eine differenzierte Brandführung. Die vorherrschenden Farben waren Ziegelrot bis Braunrot, Hell-, Mittel und Schwarzgrau, Weißgelb bis Ocker. Schon im 14. Jahrhundert bevorzugte man Böden aus einheitlich ziegelrotem, am Mittelrhein aus weißlich-gelbem Ton, während im 15. Jahrhundert die spiegelnden Böden aus farbig glasierten Fliesen sich wie bunte Teppiche in den Kirchen ausbreiteten. Wie die Farbgebung, so wandelte sich auch das Musterschema im Laufe der Jahrhunderte. Zeigten die Böden aus verschiedenfarbig getönten Fliesen eine Fülle verschiedener Muster, so bevorzugte man für die einfarbigen Böden häufig ein aus vier Fliesen gebildetes Kreismuster. Fliesen mit Darstellungen von Personen, Fabelwesen, Tieren und Fabeltieren gehören vorwiegend der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts an. Später treten diese nur noch selten auf. Im 16. Jahrhundert werden nur vereinzelt Renaissancemuster entwickelt, vor allem in Württemberg erhalten sich spätgotische Motive bis zum Jahrhundertende.

Es ist inzwischen gesichert, daß der Impuls zur Verlegung gemusterter Fliesen von Frankreich ausging. Die wichtigste Rolle spielte hierbei der Zisterzienserorden, dessen strenge Verbote jeglichen Aufwands auch die in Frankreich früher üblichen Böden aus Marmor- oder Tonmosaik, aus Stein- oder Bleiintarsien verteuflten. Da man weder früher noch heute Verbote streng und über lange Zeit befolgte, wurden auch innerhalb des Zisterzienserordens die glatten Fliesen mit Mustern aus Zirkelschlägen bald durch aufwendigere Muster abgelöst, wengleich die im übrigen Frankreich häufigen Darstellungen von Engeln und Heiligen noch immer fehlten. Diese schlichten Muster gelangten dann, vermutlich über das Elsaß und die Westschweiz, nach Süddeutschland und in den Rheingau, wobei die Zisterzienserklöster Bebenhausen und Eberbach eine besonders wich-

tige Rolle spielten. Zuerst prägten diese Klöster Fliesen nur für den eigenen Bedarf, für ihre Klosterhöfe oder die ihnen inkorporierten Kirchen. Dann reichten sie diese wohl auch an befreundete Klöster weiter oder gaben den Anreiz für deren eigene Fliesenherstellung. Sehr rasch fanden sich auch städtische Werkstätten, die vermutlich zuerst im Auftrag von Kirchen und später auch in eigener Regie Fliesen prägten, bis dann im 15. Jahrhundert vor allem in Württemberg eine Reihe von Landhäfners sich auf Fliesen spezialisierte. Daß in Württemberg in späterer Zeit kaum mehr Fliesen hergestellt wurden, rührt vermutlich von den strengen Gesetzen her, die hier erlassen wurden. In der Zieglerordnung von 1598 wird den Häfners ausdrücklich verboten, „Blättlen“, also Bodenfliesen „aus weißem und rotem Zeug herzustellen und zu brennen, bei kleinem Frevl und Verlierung des Zeugs.“

Die Schwaben waren immer sparsam. Holzmodel für die Fliesenprägung wurden, wenn sie zerbrochen waren, zuerst einmal geflickt. Die dabei verbliebenen Modelrisse oder leichte Verschiebungen im Bild prägten sich auf den Fliesen ab und ermöglichen es heute, die Wanderwege einer Werkstatt zu verfolgen, die zuerst mit tadellosen, später mit immer stärker lädierten Modellen prägte. Allerdings gab es in Württemberg wohl immer genügend Modellschneider, während z. B. in Rheinhessen schon im ausgehenden 13. Jahrhundert vereinzelt Fliesen mit der Hälfte oder sogar einem Viertel des ursprünglichen Modells geprägt wurden.

Je mehr Fliesen in den vergangenen Jahrzehnten ausgegraben wurden, desto deutlicher schält sich heraus, daß die Werkstätten in den einzelnen deutschen Ländern ganz verschieden arbeiteten. So muß es eine wandernde Werkstatt gegeben haben, die mit immer gleichen Modellen von Kirchenbau zu Kirchenbau, von Burg zu Burg zog. Sie verlegte Sternrosetten, umrahmt von gemusterten Fliesen in meist vier verschiedenen Farbtönen. Die Spur dieser Werkstatt zieht sich vom elsässischen Benediktinerkloster Altdorf bis nach Osnabrück im Norden und Fulda im Osten. Auf der anderen Seite steht das Zisterzienserkloster Eberbach im Rheingau, das seine Fliesen vermutlich auf eigenen Schiffen bis ins hessische Ried und nördlich bis nach Xanten verschiffte. Der eigentümlich grüngraue Scherben, der nur bei den Eberbacher Fliesen vorkommt, findet sich in zahlreichen Kirchen und Burgen zu beiden Seiten des Rheins.

Auch die Muster gehorchten eigenen regionalen Gesetzen, und es sei nicht verschwiegen, daß sich auch darin der seit Jahrhunderten unveränderte schwäbische Nationalcharakter ablesen läßt. Gemäß dem Spruch „was der hot, will i auf koin Fall han“ wurden in Württemberg immer neue, reizvolle Muster entwickelt; oft haben gerade kleine Dorfkirchen besonders phantasievolle und schöne Fliesenböden. Im Rheinland, wo auch heute noch eine gewisse Uniformität unter Nachbarn angestrebt wird, gab es dagegen wenige Muster, die immer wieder nachgeschnitten oder variiert wurden. Und wenn wir schon bei schwä-



■ 16 Ruine des ehem. Zisterzienserklusters Hude, Kr. Oldenburg. Engobegeprägte Fliese mit feuerspeiendem Drachen. Ende 13. Jahrhundert? (Foto und Aufbewahrungsort: Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Oldenburg).



■ 17 Katharinenkapelle, Oberhomburg/  
Hombourg-Haut, Moselle. Fliese mit  
Modelriß. 3. Viertel 13. Jahrhundert (Foto:  
Service photographique des Musées de  
Metz).

bischen Sünden oder Tugenden sind, so sollte nicht unerwähnt bleiben, warum gerade in Württemberg die Datierung einiger Fliesen so schwierig ist: Sie finden sich in Bauten, deren Baudaten mit dem Charakter der Fliesen überhaupt nicht übereinstimmen. Man wollte einfach nichts umkommen lassen. Fliesen aus aufgelassenen Kirchen, Klöstern, Kapellen und aus zerstörten oder verlassenem Burgen wurden an anderer Stelle wiederverwandt. In manchen Fällen wurde dies in Urkunden festgehalten, in anderen Fällen wundert man sich dann, wie eine Fliese des 13. Jahrhunderts in einen in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts errichteten Neubau kommt.

Wie Sie sehen sind mittelalterliche Bodenfliesen ein endloses Thema, mit dem ich Sie nun nicht länger ermüden will. Zum Schluß möchte ich meine Kollegen eindringlich bitten, dieses Detektivspiel nicht aufzugeben. So ist gerade Stuttgart noch ein

weißer Fleck auf der Fliesenlandkarte. Nur in Degerloch und Plieningen – in beiden Orten hatte Kloster Bebenhausen Höfe – fanden sich Fliesen mit Bebenhausener Mustern. Je dichter das Netz der Funde wird, desto sicherer lassen sich unbekannte Fliesen, die, aus Raubgrabungen stammend, auf Flohmärkten und im Kunsthandel auftauchen oder ohne Herkunftsangabe in Sammlungen des 19. Jahrhunderts liegen, einer bestimmten Region, einer Stadt oder sogar einer Werkstatt zuordnen. Auch Fragmente lassen sich meistens noch identifizieren. Vielleicht trägt diese Arbeit auch dazu bei, daß mittelalterliche Fliesen nicht mehr, wie es heute immer noch geschieht, auf den Schutt wandern und so für die Forschung verloren sind.

**Dr. Eleonore Landgraf**  
Aubruchsgraben 90  
47239 Duisburg